

Alan van Keeken, Zivildienstleistender

Aus dem Inhalt:

Eigenverantwortliches Lernen in Gruppen  
 Individuelle Förderung

Seite 3

Die Schwerpunktschule  
 Individuelle Förderung in der Regelschule

Seite 6

Was ändert sich?  
 Kompetenzorientierter Unterricht

Seite 10

Ein differenzierter Blick  
 Kleine Klassen gleich guter Unterricht?

Seite 12

# Wer will schon Durchschnitt sein,

ein Herr Jedermann, eine Musterfrau? Niemand! Schließlich legen wir Wert auf unsere Individualität, wollen persönlich angesprochen, mit unseren Stärken und Schwächen wertgeschätzt werden. Das ist uns wichtig, und weil uns unsere Kinder ebenfalls wichtig sind, möchten wir selbstverständlich, dass auch sie in unseren Schulen mit all ihren Besonderheiten wahrgenommen und gefördert werden. Eigentlich eine Selbstverständlichkeit, möchte man meinen. Und in der Tat ist die individuelle Förderung der rheinland-pfälzischen Schülerinnen und Schüler kein neuer pädagogischer Grundsatz, sondern ein bereits in Gesetzestext formulierte Anforderung an alle Lehrenden in diesem Land.

Dennoch haben wir die „individuelle Förderung“ zum Schwerpunkt dieses Heftes gemacht. Warum? Nun, zum einen klaffen unserer Meinung nach die Realitäten an den meisten Schulen in diesem Land und die pädagogischen Vorgaben zur individuellen Förderung häufig noch weit auseinander. Wie die Positionen des Landeselternbeirats zu diesem Thema, sind hat unser Sprecher Michael Esser auf der gegenüberliegenden Seite formuliert.

Andererseits gibt es noch immer zu viel Unwissen über den Begriff der individuellen Förderung. Solange noch alte Schulbilder von in Reihe sitzenden Kindern und vor der Tafel stehenden Lehrenden in unseren Köpfen herumgeistern, ist es nicht gut bestellt um das Lernen in unseren Schulen. Neue Treibhäuser der Zukunft braucht das

Land. Damit aus den vielen kleinen Modellprojekten eine lebendige, abwechslungsreiche Schullandschaft wird. „15 Gebote des Lernens“ sind es nach Meinung von Prof. Peter Struck nur, die den Unterricht in deutschen Schulen radikal verbessern können. Respekt ist eines davon. Struck fordert die Lehrenden auf, den Kindern respektvoll entgegen zu treten. Diese gegenseitige Achtung verändere die Atmosphäre im Klassenraum spürbar. Einige weitere Vorschläge aus der Ideenwerkstatt von Prof. Struck hat Ralf Quirbach für Sie zusammengefasst.

Vielleicht bringt aber auch die Hinwendung zu einem kompetenzorientierten Unterricht die längst überfällige Wende. Zumindest bei der theoretischen Vorbereitung dieses neuen Lernkonzeptes ist Rheinland-Pfalz bundesweit führend. Jetzt müssen die Lehrenden diese neu erarbeiteten Unterrichtsmaterialien nur noch in den Schulen einführen. Und der Start hat gerade begonnen, wie uns Udo Klinger vom IFB Speyer, einer der Väter dieses Prozesses, im Interview versichert.

Individuelle Förderung ist nach Meinung unseres Kommentators Mathias Kleine das Gegenteil von homogenen Lerngruppen und begabungsgerechten Schularten. Er ist der Meinung Komma dass die Zukunft unserer Schulen darin liegt, eine Lernkultur der Besonderheiten zu schaffen. Ein Lernort, bei dem es keiner besonderen individuellen Förderung mehr bedarf, weil die Lehrenden sich um jedes einzelne Kind ganz individuell kümmern können. Mit seiner eindeuti-



Helmut Riedl,  
Sprecher des Redaktionsausschusses  
helmut-riedl@web.de

gen Haltung gegen das Aussortieren bezieht unser Autor klar Position. Für unsere Kommentarseite ist das gewünscht, und es würde mich nicht wundern, wenn er damit auch der Mehrheit des aktuellen LEB aus dem Herzen sprechen würde. Zumindest bei mir ist es so.

Möge Ihnen auch diese LEB-Ausgabe wieder viele Anregungen und einige hilfreiche Tipps für Ihre Elternarbeit geben. Über Kritik und Rückmeldungen sind wir dankbar  
leb@mbwjk.rlp.de

Helmut Riedl  
helmut-riedl@web.de

## Impressum

### Herausgeber

Landeselternbeirat Rheinland-Pfalz  
Redaktion

Michael Esser (verantw. im Sinne des Presserechts; namentlich gekennzeichnete Beiträge verantworten die Autoren selbst)  
Geschäftsstelle

Mittlere Bleiche 61; 55116 Mainz  
Telefon 06131- 16 2926  
Fax 06131- 16 2927  
http://leb.bildung-rp.de  
E-Mail: leb@mbwjk.rlp.de

Elternarbeit in Rheinland-Pfalz erscheint vierteljährlich und wird allen Schulleitungen über die Schulleitungen zugestellt. Auflage: 32.000 Stück  
Redaktionsschluss der nächsten Ausgabe: 26.06.2009

## Landeselternsprecher

### Landeselternsprecher

Michael Esser, Wasserhohl 33,  
67098 Bad Dürkheim, Tel.: 06322-958170  
E-Mail: michael.esser@mbwjk.rlp.de

### Stellvertretende Landeselternsprecher

Barbara Appel, Portugieser Weg 23  
67435 Neustadt, Tel.: 06321- 6 0459  
E-Mail: barbara.appel@t-online.de

Ralf Quirbach, Lindenallee 18,  
56077 Koblenz, Tel.: 0261 - 77 993  
E-Mail: ralf.quirbach@gmx.de

### Beisitzer

Wolfgang Harsch, Mathias Kleine,  
Fatima Khelif-Galvez-Kügler, Rudolf  
Merod, Dr. Volker Schliephake

## Regionalelternsprecher

### Koblenz

Andrea Held, Malteserstr. 12,  
55566 Bad Sobernheim, Tel.: 06751-6500  
E-Mail: mail@held-andrea.de

### Neustadt

Hanno Stark, Winkler Str. 4,  
55218 Ingelheim, Tel.: 06132 - 896 390  
E-Mail: schule@stark-info.de

### Trier

Rudolf Klein, Triererstr. 10,  
54441 Schoden, Tel.: 06581/988414  
E-Mail: reb@r-klein.de

# Individuelle Förderung

„Jede Schulart und jede Schule ist der individuellen Förderung der Schülerinnen und Schüler verpflichtet.“

Diese Aussage ist kein idealistisches Traumziel, sondern der Original-Wortlaut des Paragraphen 10 unseres derzeit geltenden Schulgesetzes.

Wie wir alle wissen, ist die Realität in den meisten unserer Schulklassen von diesem Anspruch weit entfernt. Es handelt sich sozusagen im wahrsten Sinne des Wortes um ein „Fern-Ziel“, auf das sich allerdings der schulische Betrieb Tag für Tag, Schritt für Schritt allmählich hin bewegen sollte. Zu den Voraussetzungen hierfür gehören allerdings auch einige wichtige Rahmenbedingungen, wie z.B. eine Geisteshaltung im Lehrkörper, die von einem Interesse am einzelnen Schüler geprägt ist, dessen Lernerfolg man zum Maßstab des eigenen Berufserfolges nimmt.

Eine weitere Voraussetzung für individuelle Förderung ist eine adäquate Ausstattung der Schulen mit Lehrstellen durch „Vater Staat“, um die dafür notwendigen Freiräume und Kapazitäten zu schaffen. Zu diesem Zweck darf nicht in verkürzter Denkweise in Kategorien von momentanen Kosten gedacht werden. Der Maßstab muss der zu erwartende Erfolg bzw. Ertrag sein.

(Dass sich hohe Bildungsausgaben für einen Staat und dessen Haushalt längerfristig, d.h.: über die Wahlperiode hinaus, auch finanziell „rentieren“, sowie den allgemeinen Wohlstand sichern, dafür gibt es eine hinreichende Anzahl von Studien, die das klar belegen; z.B. die in 2007 erstellte Studie über „Bildungs-Rendite“ der „Wissensfabrik e.V.“).

---

Unser althergebrachtes Schul-Bild basiert überwiegend auf dem Prinzip „Schule als unpersönliche Massen-Veranstaltung“, verbunden mit der Akkumulation von Vorrats-Wissen und oftmals stumpfsinnigem Auswendiglernen für die nächste Prüfung.

---

Oftmals erinnert unser Schulwesen an das Sprichwort von „Opa's Haus“: „Alles in bester Ordnung. Aber bitte nichts verändern!“

Unser althergebrachtes Schul-Bild basiert (auch in Teilen der Elternschaft) überwiegend auf dem Prinzip „Schule als unpersönliche Massen-Veranstaltung“, verbunden mit der Akkumulation von (nicht immer merkwürdigem) Vorrats-Wissen und oftmals stumpfsinnigem Auswendiglernen für die nächste Prüfung. Wer da nicht „mitkommt“, hat selber Schuld, wird „bega-

bungsgerecht“ aussortiert, abgestuft, - lebenslänglich.

Heterogenität in Arbeitsgruppen und nicht-wissensbezogene Kompetenzen werden häufig nicht als vorteilhaft gesehen. Und so bleiben eben viele unserer Schüler weit hinter ihren individuellen Möglichkeiten zurück, zu deren eigenen lebenslangen Nachteil und - außerdem noch - zum Nachteil der künftigen Erfolge unseres Gemeinwesens.

Erst als in jüngster Zeit offenbar wurde, dass sich unser Land im internationalen Vergleich die Vergeudung von geistigen Ressourcen bei einem so großen Prozentsatz unserer Kinder und Jugendlichen nicht länger leisten kann, hat man begonnen etwas intensiver gegenzusteuern. Denn: Wirtschaftliche Wettbewerbe zwischen Ländern (sowie Erhalt oder Ausbau des Wohlstandes) werden bereits im Klassenzimmer gewonnen oder schon dort verloren. Ein Aspekt, der gerade in unserer „Anspruchs-Gesellschaft“ von nicht unerheblicher Bedeutung ist.

Junge Menschen individuell zu fördern und bis an die Grenzen ihrer jeweiligen Bildungsfähigkeit heranzuführen, bedeutet nicht etwa, dass diese Einzel-Unterricht bekommen müssen.

Lernen hat nicht vorrangig oder gar ausschließlich mit „Unterrichtung“ oder „auswendig lernen“ zu tun. Der Prozess des Lernens hat zu tun mit „sich erarbeiten“, „begreifen“, „Verständnis für Zusammenhänge entwickeln“, „vernetzt denken können“.

---

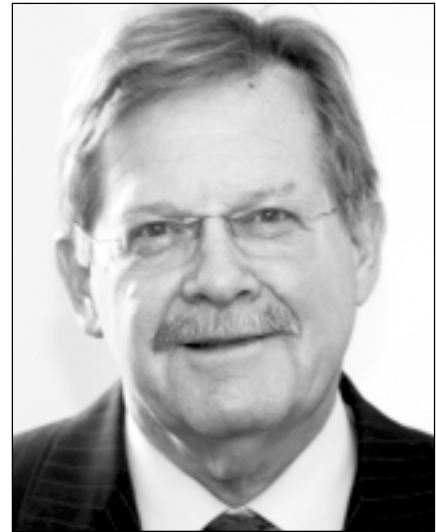
Es gibt kein wirkliches Verstehen und Lernen ohne Fehler!

---

Es hat auch viel zu tun mit „Lernen durch Fehler“. Aus diesem Grund sollten wir uns unsere Fehlersuch- und Bestrafungs-„Kultur“ baldmöglichst abgewöhnen, - was in gleicher Weise auch für Teile der Elternschaft gilt.

Fehler (...es gibt nichts Menschlicheres) sind nur dann etwas wirklich Negatives, wenn kein Lerneffekt daraus gezogen wird. Die größten Errungenschaften und Entdeckungen der Menschheit waren in vielen Fällen nur das letzte Glied in einer langen Kette von davor liegenden Fehlern und Misserfolgen. Ohne Fehler, kein wirkliches Verstehen und Lernen!

Individuelle Förderung mit der Zielrichtung des Begreifens und des Entwickelns von Verständnis geschieht nicht vorrangig durch Zuhören, sondern durch eigene Aktion, wie z.B. Lesen, Aufschreiben, Besprechen, Hin-



Michael Esser, Landeselternsprecher  
michael.esser@mbwjk.rlp.de

terfragen. Es geschieht besonders auch durch Interaktion in Projekt-orientierten Gruppenarbeiten, sprich: durch „Machen“.

Dieses selbst-organisierte und eigenverantwortliche Lernen muss in unseren Klassenzimmern mehr Raum bekommen. Hierfür bedarf es der Anregung, der Anleitung und der Hilfestellung durch Lehrkräfte.

Gemeinsames, zielgerichtetes schulisches Arbeiten in Gruppen ist für den einzelnen Schüler eine von vielen Möglichkeiten individueller Förderung und trägt zugleich zur Entwicklung seiner sozialen Kompetenzen bei. Letztere sind im späteren Berufs- und Privatleben außerdem eine Grundvoraussetzung für Erfolg.

---

Gemeinsames, zielgerichtetes schulisches Arbeiten in Gruppen ist für den einzelnen Schüler eine von vielen Möglichkeiten individueller Förderung.

---

Im alltäglichen schulischen Wettrennen um die beste „Belehrung“ wird häufig ignoriert, dass die spätere Berufs- und Lebensleistung nicht in erster Linie durch eine maximale Anhäufung von Vorrats-Wissen sichergestellt wird.

Vielmehr wird diese Leistung durch die Gesamtpersönlichkeit bzw. dem Bündel der individuellen Eigenschaften und Kompetenzen erbracht.

Dies - auf das Individuum zugeschnitten - schon frühzeitig zu trainieren, das ist individuelle Förderung und Bildung!

Michael Esser, Landeselternsprecher  
michael.esser@mbwjk.rlp.de

# Die 15 Gebote des Lernens

nach Professor Dr. Peter Struck

Der renommierte Erziehungswissenschaftler Prof. Dr. Peter Struck, Hamburg, reiste auf Einladung der GEW im März 2009 durch Rheinland-Pfalz und begeisterte mit seinem Vortrag „Die 15 Gebote des Lernens“ in verschiedenen Städten hunderte Menschen, ErzieherInnen, LehrerInnen und Eltern. Dr. Struck hat eine Professur für Erziehungswissenschaft an der Uni Hamburg.

Der Vortrag Strucks trifft den Kern der Forderung des LEB, das im Schulgesetz des Landes verankerte Recht der Schülerinnen und Schüler auf individuelle Förderung endlich Realität werden zu lassen. Dafür sind jedoch vielerorts andere Methoden des Unterrichts als bisher erforderlich. Denn Schüler lernen übers Zuhören, Reden und Handeln. Zuhören, so Struck, könnten die Kinder nicht mehr. Die Vielzahl von medialen Möglichkeiten in den Kinderzimmern sei daran schuld. Zum Reden nennt der Hamburger eine Zahl: „Pro Schulstunde spricht ein Schüler im Durchschnitt eine Minute.“ Da in den allermeisten Klassenzimmern immer noch Frontalunterricht angesagt ist, bleibt auch für das „Handeln“ keine Zeit. Nach Struck ein völlig falscher Ansatz, denn so bleibt zu wenig Zeit zum Üben. „Von dem, was Kinder hören, behalten sie 20 Prozent. Von dem, was sie selbst sagen, bleibt 80 Prozent hängen.“ Anstatt sie also weiter zu „belehren“, müssen sie mehr als bislang über Materialien und über Reden lernen dürfen.

Der Professor räumt auch mit dem Totschlagargument vieler Lehrkräfte auf, individualisiertes Lernen sei in großen Lerngruppen nicht möglich. Das trifft vielleicht beim auf den Lehrer orientierten Unterricht zu. Wenn dieser jedoch die Ergebnisse der Hirnforschung endlich anerkennen würde und die Kinder wesentlich intensiver in den Unterricht einbinden würde, wäre das Problem keines mehr. „Zu zweit ein Problem zu lösen, gibt mehr an Lernen als allein, zu viert oder im Klassenverbund. Partnerarbeit ist also der Einzelarbeit oder der (Riesen-) Gruppenarbeit vorzuziehen.“ Unstrittig ist unter den Experten auch, dass Kinder mehr von Gleich- oder Ähnlichaltrigen als von noch so guten Erwachsenen lernen und indem sie es Anderen erklären, vertieft sich das Wissen in ihnen selbst.

Auch die Frage nach der in den Klassenräumen anzutreffenden Atmosphäre treibt den Professor um. Er fordert die Lehrer auf, als vorbildliche Erwachsene den Kindern respektvoll gegenüberzutreten, diesen Respekt würden sie dann zurückerhalten. Zur Atmosphäre trägt auch die deutsche Fehlerkul-



Prof. Dr. Peter Struck

tur bei. Die Art und Weise, wie Kinder lernen, manifestiert sich ein Schülerleben lang durch rote Tinte, schlechte Noten, erhobene Zeigefinger und disziplinarische Maßnahmen. Wer möchte bestreiten dass eine „Fünf“ unter einem Aufsatz eher beschämt als zu besseren Leistungen anzuspornen? Und was sagt eine „Drei“ überhaupt aus?

Deutsche Lehrer sind Einzelkämpfer, aber einsame Lehrer bringen nicht so viel zustande, wie Lehrer im Team. Supervisionen, Hospitationen, Absprachen und Besprechungen finden – wenn überhaupt – meist nur statt, wenn „von oben“ verordnet. Struck ergänzt: „In Deutschland müssen Lehrer endlich lernen, Schüler zu unterrichten, nicht Fächer!“

Der deutschen Halbtagsschule und ihrer notwendigen Weiterentwicklung zur Ganztagschule widmete sich Struck in seinem Vortrag ebenfalls recht intensiv. „Die deutsche Schule war jahrhundertlang die beste und reformfreudigste der Welt, denn sie war eine Halbtagsschule mit der nachmittäglichen Ergänzung der Hausaufgaben. Das gab sehr viel an Lernen: vormittags wurde der Schüler in großen Gruppen belehrt, nachmittags musste er allein und selbstständig üben und Probleme lösen. Wenn wir in der internationalen Vergleichsstudie PISA die hinteren Plätze verlassen wollen, muss entweder die Anzahl der Hausaufgaben verdoppelt werden, oder diese müssen in eine Ganztagschule (internationaler Standard!) integriert

werden.“ „Die deutschen Lehrpläne sind die dicksten weltweit und werden in einen Halbtagsbetrieb gezwängt. Das kann nicht funktionieren.“

Wir stellen auch in Rheinland-Pfalz fest, dass Schulen sich spätestens seit PISA I in einem Entwicklungsprozess befinden. Dieses internationale Ranking hat zumindest Bildungspolitiker aufgeschreckt. Bei manchen Lehrerverbänden lässt eine stärkere Öffnung hin zu notwendigen Veränderungen noch auf sich warten. Auch die stetig steigende Zahl von Privatschulen bringt Politiker in Erklärungsnot, drücken diese doch auch eine Flucht der Eltern in bessere schulische Bedingungen aus.

Schule verändert sich aber auch, weil immer mehr Betriebe in Deutschland, auch große Konzerne, anders und besser qualifizierte Bewerber haben wollen. Eigenschaften wie handlungskompetent, teamfähig, flexibel, kommunikationsstark, konfliktfähig etc. benötigen junge Menschen, um den Wirtschaftsstandort Deutschland nicht hoffnungslos ins Hintertreffen geraten zu lassen. Struck: „Deutsche Schüler lernen zur Zeit mehrheitlich noch so, dass sie bestenfalls das Wissen so reproduzieren können, wie die Schule es eingeführt hat. Aber kaum läuft das Leben etwas anders, sind viele Deutsche hilflos.“ In seinen weiteren Ausführungen beschreibt der Hirnforscher Struck Erkenntnisse, denen sich die wenigsten Lehrer bisher stellen wollen: „Das Emotionale, Musische, Kreative, Kommunikative und Soziale liegt in der rechten Hirnhälfte des Menschen, die Schule fördert aber weitgehend nur die linke Hirnhälfte mit dem Kognitiven, dem Rationalen, dem Zahlenverständnis und technischen Anteilen wie Wortschatz, Fremdsprachenkompetenz und Grammatik. Musik gehört in die rechte Hälfte, wird in unseren Schulen aber noch weitgehend über die linke unterrichtet. Wenn nur 10 Prozent der deutschen Sechzehnjährigen das Hebelgesetz nennen können....dann stimmt etwas nicht in unseren Schulen.“

Am Ende des begeisternden Vortrages ist man hoffnungsfroh und nachdenklich zugleich. Hoffnungsfroh, weil es Menschen wie Professor Dr. Peter Struck gibt, die unerlässlich und kompetent für die Weiterentwicklung unserer Schulen werben. Nachdenklich, weil man sich als Elternteil die Frage stellt, wie lange es denn noch dauern soll, bis dies in den Schulen auch mess- und fühlbar wird.

So wie viele Lehrerverbände sich lautstark für eine Bewahrung des Status Quo ins Zeug legen, so müssen die Eltern den Druck auf die Verantwortlichen hoch halten, damit das Recht auf individuelle Förderung und der Einzug einer neuen Lehr- und Lernkultur tatsächlich bald Realität werden.

Ob wenigstens unsere Enkel dies erleben?

Ralf Quirbach

## „Treibhäuser der Zukunft“

Wie in Deutschland Schulen gelingen

Wer wissen will, wie gute Schulen aussehen, wie Schulen „Kinder und Jugendliche hungri- rig machen und nicht satt“, für den bieten die drei DVDs und das ausführliche Begleit- buch von Reinhard Kahl eine Menge An- schauungsmaterial. Eltern, Lehrkräfte, Schulleitungen, Wissenschaftler und Schü- lerInnen kommen zu Wort. Da wird u.a. be- richtet vom Umgang mit Heterogenität und individuellem Fördern, von der Würde der Kinder und vom Machtverlust der Lehrer, von einer Schule für Demokraten und dem dritten Lehrer, der so oft vergessen wird und doch so wichtig ist, gerade an Ganztags- schulen – dem Raum, in dem Schule stattfindet. Kahl bedankt sich in seiner Einleitung bei dem großen Reformpädagogen Hartmut von Hentig, der selbst im Film zu Wort kommt, und zitiert ihn folgendermaßen: „Wenn eine Gesellschaft ihre jungen Men- schen nicht braucht und sie dies ausdrück- lich wissen lässt, indem sie sie in Schulen, an Orten, von denen nichts ausgeht, kaser- niert und mit sich selbst beschäftigt, sie von

allen Aufgaben ausschließt, dann zieht sie ihre eigenen Zerstörer groß.“ - Ein Prüfstein für jedes schulische Qualitätsprogramm.

„Treibhäuser der Zukunft“ präsentiert ge- lingsame Schulen von innen und erlaubt El- tern Einblicke in guten Unterricht, damit sie sehen, wie es besser gehen könnte.

Die Initiative „Archiv der Zukunft“, die von Kahl und der Deutschen Kinder- und Ju- gendstiftung gegründet wurde, soll eine „Bibliothek voller Geschichten, Visionen und Berichte von Expeditionen sein.“ Sie will ei- nen Beitrag dazu leisten, dass die seit dem PISA-Schock geführte Bildungsdiskussion demokratisch geführt wird. „Treibhäuser der Zukunft“ bringt ungewohnte Einsichten und verändert – wenn die Zuseher offen sind – liebgewordene Standpunkte.

Zum praktischen Umgang mit den DVDs gibt es eine kleine, hilfreiche Gebrauchsan- weisung. Zusätzlich sind alle Interviews der



Reinhard Kahl wird Hauptreferent auf dem Landeselterntag am 7. November sein

Beteiligten abgedruckt und können von der Homepage: [www.archiv-der-zukunft.de](http://www.archiv-der-zukunft.de) heruntergeladen werden. Interessierte, die „Treibhäuser der Zukunft“ motiviert sich für gute Schulen einzusetzen, können dies in einem eigenen Netzwerk tun. Die Homepa- ge: [www.adz-netzwerk.de](http://www.adz-netzwerk.de) bietet vielfältige Fach- und Sachinformationen sowie Kontakt zu Regionalgruppen in Ihrer Nähe. Gesamt- urteil: Sehr empfehlenswert!

Gabriele Weindel-Güdemann, [gabwg@t-online.de](mailto:gabwg@t-online.de)

*Treibhäuser der Zukunft*; ISBN: 3-9809294-3-4 (DKJS) oder ISBN: 3-407-85830-2 (Beltz Verlag), *Archiv der Zukunft 2004*; Preis: 29 Euro;

## Individuelle Förderung im Schulalltag

Informationsabend des REB Koblenz in der Integrierten Gesamtschule (IGS) Koblenz

Die Schulstrukturreform, die vorhandenen Schulgesetze, sowie die Ergebnisse verglei- chender Ländertests wie PISA nahm der Regionalelternbeirat zum Anlass, die Mög- lichkeiten individueller Förderung im schu- lischen Alltag bei einem Diskussions- und Informationsabend am 25. März 2009 zu be- leuchten. Herr Rudolph vom REB Koblenz führte in das Thema ein und er überzeugte mit der Meinung, dass die individuelle För- derung die Schülerkompetenzen entschei- dend steigere.

Im Zentrum eines jeden Unterrichts müsse stets die individuelle Förderung aller Kin- der im Schulalltag, die Steigerung der Moti- vation, die Förderung ihrer Neigungen und die Hinführung zu eigenverantwortlichem Arbeiten stehen.

Individuelle Förderung bedeute, jedem Schüler die Chance zu geben, sein Potenzial umfassend zu entwickeln und ihn durch geeignete Maßnahmen zu unterstützen. Der Bildungsauftrag der Schule ziele gerade auf diesen Aspekt ab.

In Ihrem Referat „Individuelle Förderung – über den Tellerrand geschaut“ erläuterte Frau Dr. Thümmel, Regierungsschuldirek- torin und Schulfachreferentin für Förder- schulen und integrierte Förderung in der ADD Koblenz, die positiven Erfahrungen

nordrhein-westfälischer Gütesiegelschulen, die ihre Förderkonzepte und Best-Practice- Erkenntnisse im Internet veröffentlichen und sie damit anderen Schulen zur Verfügung stellen. Die lange Zeit angestrebte Homoge- nisierung der Schüler sei gescheitert, die Heterogenität in der Klasse längst eine Tat- sache, auf der aufgebaut werden müsse.

Individuelle Förderung, die Heterogenität der Schülerinnen und Schüler als Chance begreift, zeichne sich durch eine differen- zier- te Lernprozessdiagnostik und individuelle Förderpläne aus. Dadurch gelingt es, dass jedes Kind und jeder Jugendliche, unabhän- gig von seiner Herkunft, seine Chancen und Begabungen optimal nutzen und entfalten kann. Wichtige schulische Handlungsfelder der individuellen Förderung sind ihrer Meinung nach: besondere Begabungen und Hochbegabung, Lernschwierigkeiten wie Lese-Rechtschreibschwäche und Dyskalku- lie, Schulmüdigkeit, Frühförderung, Migran- tenförderung, Jungen- und Mädchenförde- rung.

In einem weiteren Vortrag von Frau Liss- Mildener, Schulleiterin, und Herrn Jost, stv. Schulleiter der IGS Koblenz, wurden die bewährten Maßnahmen im Umgang mit ei- ner heterogenen Schülerschaft und die Schwerpunkte individueller Förderung in der Schule vorgestellt. Gerade in der Viel-

falt der Schüler im Hauptschul-, Realschul- und Gymnasialen Bildungsgang und im Bil- dungsgang der Förderschule in einer Klas- se, sieht Frau Liss-Mildener die Verp- flichtung für Unterricht, mit dem das intellektuelle und soziale Potenzial des Schü- lers gestärkt und seine Begabung ausge- schöpft werden kann, damit er zu dem für ihn höchstmöglichen Abschluss gelangt. Die Lehrerschaft agiert dabei als Lernprozessbe- gleiter.

Im Alltag der IGS sind feste Tischgruppen pro Klasse zur Förderung des kooperativen Lernens und des eigenverantwortlichen Ar- beitens etabliert. Damit dies auch funk- tioniert, gibt es transparente Leistungsanfor- derungen. Die Einbindung und das Engagement aller Beteiligten – Lehrer, Schü- ler, Eltern – ist dabei eine Voraussetzung, genauso wie Teamwork und Verfolgung demokratischer Prinzipien.

Das Thema des Abends und die Vorträge regten die anwesenden ca. 80 Eltern und Lehrer mit Vertretern der ADD und des REB zu einer interessanten Diskussion an. Eine gelungene Veranstaltung, die deutlich mach- te, dass unsere Kinder individuelle Förde- rung benötigen, um ihre Begabungen und Kompetenzen voll zu entfalten.

Lothar Dörr, REB: [lothar.doerr@postbank.de](mailto:lothar.doerr@postbank.de)

Konrad Bach, REB: [konrad.bach@gmx.de](mailto:konrad.bach@gmx.de)

# Individuelle Förderung an einer Regelschule

Das Zauberwort der schulischen Qualitätsdiskussion sollte lauten: „individuelle Förderung“ von SchülerInnen. § 10 Abs. 1 SchulG verpflichtet alle Schulen darauf. Die Schulleiterin Monika Kabs äußert sich zum Thema in einem Interview über die Entwicklung ihrer Schule, der Hauptschule Siedlungsschule in Speyer – eine Schwerpunkt-schule (SPS) im Sekundarbereich I.

Die Hauptschule (HS) Siedlungsschule ist seit dem Schuljahr 2006/2007 Schwerpunkt-schule, die einzige in der Schulstadt Speyer. Dort werden bisher im 5., 6. und 7. Jahrgang Kinder mit dem Förderschwerpunkt Lernen (L-Kinder) und/oder ganzheitliche Entwicklung (G-Kinder) gemeinsam mit anderen SchülerInnen unterrichtet.

Die Landesregierung unterzeichnete im Jahr 2006 die UN-Konvention über die Rechte behinderter Menschen. Deren Umsetzung fand 2004 Eingang in die Novellierung des Schulgesetzes. Seit diesem Zeitpunkt haben Eltern ein Recht darauf, dass ihre Kinder mit besonderem Förderbedarf an einer Regelschule, gemeinsam mit deren SchülerInnen unterrichtet und gefördert werden, wenn hierzu gemäß § 3 Abs. 5 SchG die Bedingungen geschaffen werden können. Dafür stattet das Land die SPS zusätzlich mit Förderschullehrkräften, pädagogischen Fachkräften und IntegrationshelferInnen (für G-Kinder) aus.

Warum wurde Ihre Schule SPS?

„In der SPS Grundschule im Vogelgesang stellte sich für die Eltern der Kinder im 4. Schuljahr die Frage: Wie geht's weiter – welche Schule kommt jetzt für mein Kind in Frage? Da es keine SPS an einer anderen weiterführenden Schule gab, wurden wir SPS.“

Wie war der Weg zur SPS?

„Ein Teil des Kollegiums hat sich sehr schnell mit diesem – für uns neuen Weg - begeistern können, es gab allerdings auch viele kritische Stimmen. Die Gründe dafür waren vielfältig. Da war viel Überzeugungsarbeit zu leisten. Es wurden andere SPS besucht, Fortbildungen und Studientage angesetzt, Fachberater eingeladen u.v.m. Heute sind wir es nun fast drei Jahre und haben die meisten Kollegen im Boot. Konstruktive Kritik gibt es noch immer, die gehört allerdings dazu und ist gut und wichtig.“

Was hat sich für Lehrkräfte, SchülerInnen und Eltern geändert, seit die Schule SPS wurde?

„Die erste äußerliche Veränderung für das Kollegium war die Ergänzung durch Förderschullehrkräfte und pädagogische Fachkräfte, sowie zwei Integrationshelfer für die beiden G-Kinder. Die zweite Veränderung war

die zunehmende Teamarbeit, durch vermehrte Absprachen mit allen KollegInnen in einer Klassenstufe. Etliche haben diese vorher schon praktiziert, andere mussten sich erst daran gewöhnen. Dieses gelang erstaunlich schnell, da durchaus Vorteile darin gesehen wurden. Die SchülerInnen hatten es auf einmal mit zwei oder mehr Personen im Klassenzimmer zu tun und/oder wurden in wesentlich kleineren Gruppen unterrichtet. Das wurde sofort akzeptiert. Die Elternkontakte sind stark intensiviert worden. An denen sog. Zukunftskonferenzen statt, an denen die Eltern fast immer auch teilnehmen. Allerdings gibt es auch hier Eltern, die erreicht man einfach nicht.“

Was bedeutet „individuelle Förderung“ an der Siedlungsschule?

„Individuelle Förderung bedeutet hauptsächlich: Differenzierter Unterricht! Für unsere Arbeit heißt das:

- unterschiedliche Schwierigkeitsgrade bei der Aufgabenstellung (z.B. bei Werkstattarbeit müssen die SchülerInnen selbst einschätzen, welche Aufgaben sie bearbeiten können),
- quantitative Reduzierung / qualitative Reduzierung (weniger Aufgaben, leichtere Aufgaben),
- es gibt ein Expertensystem - Fittere helfen Schwächeren,
- alle arbeiten am selben Thema, aber die Wochenpläne der SchülerInnen unterscheiden sich in Aufgabenumfang und Schwierigkeitsgrad.“

Gibt es besondere Projekte im Bereich „individuelle Förderung“?

„Die HS Siedlungsschule verfügt über ein Schülercafé. Hier besteht die Möglichkeit der praktischen Arbeit. Speziell unsere Kinder aus dem Bereich der ganzheitlichen Förderung gehen mit den Integrationshelfern einkaufen und bereiten verschiedene Mahlzeiten zu, die dann im Schulkiosk oder im Café selbst verkauft werden.“

Wo sehen Sie die Möglichkeiten und Grenzen der individuellen Förderung an der Schwerpunkt-schule im Vergleich zur „normalen“ Hauptschule?

„Vorteile sehe ich in der Doppelbesetzung und gemeinsamen Planung von Unterricht. So ist die Förderung aller SchülerInnen möglich: das bedeutet das Auffangen von Verhaltensauffälligkeiten, die Förderung und die Stärkung bestimmter Talente. Ebenso ist die intensivere Elternarbeit möglich.

An unsere Grenzen stoßen wir bei zu starker Verhaltensauffälligkeit oder geistiger Behinderung. Hier kann eine Förderung in der zuständigen Förderschule durchaus sinnvoller sein. Man muss auch wissen, dass

die Ausbildung und Arbeit in einer Werkstatt für Menschen mit Beeinträchtigungen später nur erfolgen kann, wenn die SchülerInnen die Werkstufe einer Förderschule besucht hat. LehrerInnen und Eltern müssen offen sein für alternative Angebote im Interesse des Kindes.“

Wie zufrieden sind die Beteiligten mit dem Konzept und seiner Umsetzung?

„Zur Zeit herrscht allgemein große Zufriedenheit mit dem Konzept. Es zeigt sich allerdings, dass jede Klassenstufe dieses Thema ganz individuell behandelt und eigene Konzepte entwickelt. Das bedeutet, dass in den drei bis jetzt bestehenden Klassenstufen völlig unterschiedlich gearbeitet wird, aber alle davon profitieren.“

Was sollte noch besser werden, um die individuelle Förderung im Sinne „wir lassen kein Kind zurück“ zu sichern?

„Wir wären glücklich, wenn sich die augenblickliche Situation nicht wesentlich verändern würde. Wir sind personell gut ausgestattet, können in kleinen Gruppen unterrichten, haben engagierte KollegInnen und der Schulträger unterstützt uns. Wir haben eine Schulgemeinschaft, die von Schulsozialarbeit, Jobfux und weiteren Mitarbeitern unterstützt wird. Diese müssen zum Teil von Spenden, die die Schule aufbringen muss, finanziert werden. Auch diese Personen kommen unseren Kindern mit Förderbedarf zugute. Es muss selbstverständlich werden, dass keine Klasse mehr als 20 Kinder hat, dass in jeder Schule Jobfux und Schulsozialarbeit in Vollzeit eingestellt sind, dass Förderschullehrkräfte und pädagogische Fachkräfte in jeder Schulform (z.B. Realschule plus) das Kollegium unterstützen.“

Vielen Dank für das Gespräch, Frau Kabs!

Das rheinlandpfälzische Konzept der SPS kommt dem finnischen Vorbild sehr nahe: Kinder mit besonderem Förderbedarf werden gemeinsam mit anderen unterrichtet, externe Fachkräfte unterstützen die Lehrkräfte, mit den Eltern arbeitet man intensiv zum Wohle des Kindes zusammen und die individuelle Förderung kommt allen im Unterricht zugute. Es stellt sich die Frage, warum andere Schulen nicht mehr von den Erfahrungen der SPS profitieren: verstärkte Teamarbeit in den Kollegien innerhalb der Klassenstufen, leistungsdifferenzierte Arbeitsaufträge in Kombination mit Stärkung der Selbsteinschätzung und dem eigenverantwortlichen Lernen von SchülerInnen, Einbeziehen von externen Fachkräften - Förderschulpädagogen beraten auch Realschulen und Gymnasien.

Gabriele Weindel-Güdemann, gabwg@t-online.de

# Die Schwerpunktschule (SPS) im Überblick

Schwerpunktschulen werden sowohl in der Primarstufe als auch in der SEK I nach Bedarf eingerichtet. Hierbei schlägt die ADD geeignete Schulen vor, die Benennung erfolgt dann durch das Ministerium.

**Auftrag der SPS:**

Sie entwickeln ein eigenes Konzept zur individuellen Förderung der Schülerinnen und Schüler.



Dabei gelten folgende pädagogische Leitlinien:

- Alle SchülerInnen haben die Möglichkeit, im eigenen Lerntempo Lerninhalte zu bewältigen und individuelle Lernziele anzustreben. Dabei leben und lernen sie gemeinsam mit SchülerInnen, die sonderpädagogischen Förderbedarf haben.
- Der Unterricht berücksichtigt, dass durch sonderpädagogische und individuelle Hilfen eine den persönlichen Möglichkeiten entsprechende schulische Bildung verwirklicht werden kann.
- Falls notwendig, erfolgt der Unterricht zieldifferent. (Zieldifferenter Unterricht: In diesem Rahmen können die besonderen Schulabschlüsse erworben werden, die an Förderschulen zu erreichen sind. Im zieldifferenten Unterricht streben nicht alle SchülerInnen die gleichen Ziele an. Alle verfolgen jedoch die Lernziele, die ihren individuellen Möglichkeiten entsprechen.)
- Als Grundlage der Förderung werden für die SchülerInnen mit sonderpädagogischem Förderbedarf individuelle Förderpläne erstellt.

Kriterien für die Klassenbildung und Unterrichtsorganisation an einer SPS

- Über die Klassenbildung entscheiden grundsätzlich die Schulleiter/innen. Dabei müssen die Klassen nicht die gleiche Größe haben. Bezüglich der Berücksichtigung von Art und Umfang des sonderpädagogischen Förderbedarfs der

IntegrationschülerInnen gibt es hierbei einen pädagogischen Ermessensspielraum. Sinnvollerweise sollten in der Gesamtkonferenz Grundsätze für Klassenbildung und Zusammensetzung diskutiert werden.

- Auch die Personalverteilung bleibt in den Händen der Schulleitung. Jedoch ist das der SPS zugewiesene Personal grundsätzlich zweckgebunden einzusetzen, damit der individuelle Förderbedarf erfüllt werden kann und um den integrativen Unterricht weiterzuentwickeln. Die Lehrerzuweisung ist in diesem Zusammenhang nicht als individuelle Zuweisung für einzelne SchülerInnen zu verstehen.

• Sowohl Konzentrationen als auch Vereinzelungen von IntegrationschülerInnen sollten vermieden werden, eine Obergrenze pro Klasse gibt es jedoch nicht.

- Die Eltern sollen über Klassenzusammensetzung und Unterrichtskonzept informiert werden.
- In den jeweiligen Jahrgangsstufen werden kooperierende (Lehrer-) Teams gebildet, die ihre unterschiedlichen pädagogischen, methodischen und diagnostischen Kompetenzen in die Unterrichtsarbeit einbringen.
- Lehrkräfte, die integrativ unterrichten und fördern, brauchen Teambesprechungen zu festen Zeiten für die gemeinsame Planung und Evaluation von Unterricht und Beratung. Hier werden z. B. Aspekte wie die individuelle Lernausgangslage und die Differenzierung im Hinblick auf alle Kinder in der Klasse gemeinsam reflektiert.
- Über die Klassenteams hinaus sollte für das ganze Kollegium ein regelmäßiger pädagogischer Austausch über die Weiterentwicklung integrativer Förderung fest eingerichtet werden. Wege dazu sind pädagogische Konferenzen, Hospitationen und gemeinsame Fortbildungen.

Eine Benennung zur SPS sollte sich kurzfristig auch im Qualitätsprogramm der Schule wieder finden, denn dies hat auch Auswirkungen auf Unterricht, Leistungsmessung und -beurteilung von Kindern mit Lernschwierigkeiten, bei denen kein sonderpädagogischer Förderbedarf festgestellt wurde.

In besonderem Maße wird die für alle Schulen formulierte Verantwortung der individualisierten Förderung bei den Schwerpunktschulen betont.

Die Beratung der Eltern ist auf die Lernbereiche, in denen Lernschwierigkeiten auftreten, abzustimmen. Die Eltern sind darüber zu beraten, dass den SchülerInnen durch die bestehenden Möglichkeiten der individuellen Förderung und Leistungsbeurteilung mehr Zeit zum Lernen, mehr Zeit für individuelle Lernfortschritte und mehr Zeit zum Kompensieren und Aufholen gegeben wird. Daraus ergibt sich jedoch nicht, dass auch ein Abschluss der jeweiligen Schulart ohne Note in einzelnen Lernbereichen erworben werden kann. Dies lässt sich auch nicht aus dem so genannten Nachteilsausgleich herleiten – Ziel des Ausgleichs durch Arbeitserleichterungen oder Hilfsmittel ist das Erreichen der geforderten Leistungsnorm. Insbesondere Lernschwierigkeiten, die sehr isoliert in einzelnen Lernbereichen auftreten, müssen eine individuelle Förderung nach sich ziehen. Dies bedeutet gleichzeitig, dass ein Lernplan zur Dokumentation von Art und Umfang der Förderung und der Ergebnisse angelegt wird und sich daraus auch herleiten lässt, wie sich Noten in den einzelnen Bereichen ergeben.

Abgebende und aufnehmende Schulen gestalten den Übergang ihrer IntegrationschülerInnen, indem sie miteinander kooperieren und sich über die Art und den Umfang von Fördermaßnahmen informieren. Aufnehmende und abgebende Lehrkräfte beziehen die Eltern bei der Vorbereitung des Übergangs in geeigneter Weise mit ein.

Viele weitere Informationen sind unter <http://sonderpaedagogik.bildung-rp.de> zu finden.



Ralf Quirbach  
ralf.quirbach@gmx.de

## Antworten auf häufig gestellte Fragen

### Kopierpauschalen

Zur Ergänzung von Schulbüchern verwenden Lehrerinnen und Lehrer kopierte Arbeitsblätter. Dies ist für die Individualisierung der Förderung und für viele Unterrichtsformen wie z. B. Wochenplanarbeit auch notwendig. Die Kosten für die Kopien müssen die Eltern tragen. Das ist aus Sicht des Landeselternbeirats in Ordnung, zumal wenn sich dadurch die Anschaffung von Arbeitsheften erübrigt.

Weil es praktischer ist als das Bezahlen jeder einzelnen Kopie, werden diese Kosten in Form von Kopierpauschalen von allen Eltern eingesammelt. Genaugenommen sind die Eltern nicht zur Zahlung einer Pauschale verpflichtet. Sie können auf die Zahlung von tatsächlich erhaltenen Kopien bestehen, aber dieser Aufwand ist nicht zumutbar. Vielmehr empfiehlt der Landeselternbeirat den Schulelternbeiräten, die Kopierpauschale gemeinsam mit der Schulleitung in angemessener Höhe festzulegen. Über die Verwendung des eingesammelten Geldes sollte den Eltern Rechenschaft abgelegt werden. Es ist rechtswidrig, von dem Geld der Eltern auch die Kosten für Verwaltungskopien zu bezahlen. Diese Kosten muss der Schulträger aufbringen.

### Umsetzung der neuen Grundschulordnung

Seit Oktober 2008 ist die neue Grundschulordnung in Kraft. Sie hat einige wesentliche Änderungen gebracht, die der LEB sehr positiv beurteilt. Die Umstellung auf die neue Grundschulordnung verursacht allerdings Unsicherheit bei den Betroffenen. Unter <http://grundschule.bildung-rp.de/neue-grundschulordnung.html> gibt es Antworten auf häufig gestellte Fragen.

Zum Halbjahresgespräch in Klasse 2 heißt es beispielsweise:

- Die Schule sollte ein einheitliches Formular für das Lehrerinnen-Eltern-Schüler und Schülerinnen Gespräch entwerfen, (s. Leitfaden für Lehrer-Schüler-Eltern Gespräch des MBWJK 2007; auch Anlehnung an die Zeugnisstruktur des ersten Schuljahres möglich; Platz lassen für Elternkommentare und ein Feld „Besondere Vereinbarungen“ o.Ä. vorsehen).

- Die Einladung sollte die Mitteilung enthalten, dass es kein gesondertes Zeugnis und keine weitere schriftliche Mitteilung über die Entwicklung des Kindes gibt.
- Das Protokoll (es reichen leserliche, stichwortartige Notizen) sollte gleich vor Ort von Lehrer und Eltern unterzeichnet werden, kopiert und an die Eltern weitergegeben werden.
- Wenn Eltern nicht erscheinen, sollen sie telefonisch und schriftlich nochmals angemahnt werden, was aktenkundig gemacht wird.
- Bei Nichterscheinen erhalten die Eltern keine schriftliche Dokumentation des Leistungsstandes des Kindes.
- Die Lehrkraft muss hingegen den vorbereiteten Beurteilungsbogen der Schülerakte zufügen (wird aber beim Wechsel in Klasse 5 herausgenommen!).
- Zeitpunkt der Gespräche: Januar/Februar.
- Bei der Terminierung ist auf Berufstätige Rücksicht zu nehmen.

### Aus der Rechtsprechung

#### Neue Schulbücher: Keine Kosten für Hartz-IV-Empfänger

Hartz-IV-Empfänger müssen einem Urteil des rheinland-pfälzischen Landessozialgerichts in Mainz zufolge Ausgaben für Schulbücher nicht selbst tragen.

Im Fall eines Gymnasiasten aus dem Raum Ludwigshafen entschieden die Richter, dass die Verbandsgemeinde als zuständiger Sozialhilfeträger zur Kostenübernahme verpflichtet ist (Aktenzeichen L 3 AS 76/07). Bei Aufwendungen für Schulbücher handele es sich um einen „atypischen Bedarf“, der nicht durch die Hartz-IV-Regelleistungen gedeckt sei.

Da es in Rheinland-Pfalz keine generelle Lernmittelfreiheit gibt, erhielt der Schüler für die Anschaffung der Bücher lediglich einen Lernmittelgutschein in Höhe von 59 Euro. Die restlichen 140 Euro muss der zuständige Sozialhilfeträger und somit die Kommune übernehmen.

#### Kosten für Klassenfahrten

Das Bundessozialgericht hat in seinem Urteil vom 13.11.2008 (B 14 AS 36/07 R) festgestellt, dass Beziehern von ALG II (Hartz IV) die Kosten von mehrtägigen Klassenfahrten in voller Höhe als Zuschuss zu gewähren sind.

Gemäß § 23 Abs. 3 SGB II sind Leistungen für mehrtägige Klassenfahrten im Rahmen der schulrechtlichen Bestimmungen nicht von der Regelleistung umfasst und werden gesondert erbracht. Im besonderen Fall der Klassenfahrten können diese Leistungen weder der Höhe nach beschränkt noch als Pauschalbetrag geleistet werden. Auch eine Prüfung der Angemessenheit ist nicht zulässig. Der jeweilige Träger der Grundsicherung muss die Kosten für Klassenfahrten für Kinder von Hartz-IV-Empfängern somit in voller Höhe bezahlen.

Damit ist die Entscheidung des Sozialgerichtes Aachen, nach dem die Kosten angemessen sein und mindestens 90% der Schüler der betreffenden Klasse mitfahren müssen, überholt. Davon hatten wir in der Ausgabe 3-2006 berichtet.

### Bitte weitersagen

#### Reisen für alle

Die Naturfreundejugend Deutschlands hat die neue Broschüre „Reisen für Alle!“ herausgegeben.

„Reisen für Alle!“ zeigt Fördermöglichkeiten auf, um alle Kinder und Jugendliche gleichberechtigt an Kinder- und Jugendreisen teilhaben zu lassen, insbesondere junge Menschen mit Migrationshintergrund, junge Menschen mit Behinderungen und junge Menschen aus finanziell benachteiligten Familien. Die Broschüre enthält auch Tipps und Ideen für Träger, die sich diesen Gruppen besonders öffnen möchten. Während mehrtägige Klassenreisen für SchülerInnen aus Familien, die Hartz IV erhalten, finanziert werden, ist dies für Ferienfreizeiten, internationale Jugendbegegnungen sowie Kinder- und Jugendreisen nicht der Fall. Daher gilt es eigene und fremde Fördermöglichkeiten zu nutzen, um möglichst viele benachteiligte Kinder und Jugendliche an den spannenden und lehrreichen Angeboten des Kinder- und Jugendreisens teilhaben zu lassen.

*Die Broschüre kann gegen eine Schutzgebühr von 1,00 Euro je Exemplar zzgl. Versandkosten angefordert werden bei der Naturfreundejugend Deutschlands, Haus Humboldtstein, 53424 Remagen, Telefon 02228 - 9415 - 0, Telefax 02228 - 9415 - 22, E-Mail: [info@naturfreundejugend.de](mailto:info@naturfreundejugend.de), Internet: [www.naturfreundejugend.de](http://www.naturfreundejugend.de).*



Ich bin der Meinung Komma dass .....

wer begabungsgerecht sagt, sortierfreundlich meint.

Begabungsgerecht - ein Wort, dass der Duden nicht kennt und das ausschließlich im Kontext mit den Vorteilen des frühen Aufteilens unserer Kinder in die entsprechenden Schularten steht.

Ein Wort, welches vermutlich in keiner anderen Sprache vorkommt. Warum auch? Frühes Aufteilen der Kinder findet ja nur in Deutschland und Österreich statt.

Begabungsgerecht - was meint dieser Begriff überhaupt? Begabung ist die natürliche Befähigung eines Menschen zu bestimmten Leistungen, gerne auch als Talente bezeichnet. Und diesen natürlichen Befähigungen will man also gerecht werden. Das ist schön. So soll es sein. Und da dieses Wort stets im Zusammenhang mit Schularten erwähnt wird, schließe ich jetzt einmal daraus:



Alan van Keeken

Unsere Kinder haben vier natürliche Befähigungen: Die Sonderschulbefähigung, die Hauptschulbefähigung, die Realschulbefähigung und die Gymnasialbefähigung. Und da Befähigungen natürlich sind, ist es eine Frage der Zeit, bis unsere Wissenschaft diese vier Befähigungen am Genom erkennt. Das hätte den Vorteil, dass wir die Grundschule abschaffen können und der Begriff homoGENe Lerngruppe bekäme eine völlig neue Dimension.

Apropos homogene Lerngruppe. Auch so ein Begriff, der im schulpolitischen Zusammenhang gerne etwas darstellen möchte, aber für die Betroffenen gar nicht existiert. Es wird Zeit, endlich zu akzeptieren, dass es keine homogenen Lern- und Leistungsgruppen gibt. Der tägliche Blick auf den Notenspiegel nach Klassenarbeiten beweist dies bereits: Gauß' sche Verteilung statt Klumpung auf einer Note. Und das ist gut

so! Denn es handelt sich hier um Individuen mit völlig unterschiedlichen Stärken und nicht um Klone. Wenn ich mir nur meine drei Kinder anschau, besitzen sie mehr Talente als wir Schularten haben. Wie sieht es da mit einer Gruppe von 25 Kindern aus? Und wie erreichen andere Länder ihre guten Bildungsergebnisse? Indem sie begabungsgerecht sind?

Also liegt der Verdacht doch sehr nahe, dass in diesem Zusammenhang nicht die Begabung eines Kindes im eigentlichen Sinne gemeint ist, sondern die Möglichkeit eine bestimmte Schule besuchen zu können. Hier spielen aber Faktoren eine Rolle, die mit Gerechtigkeit nun gar nicht mehr so viel zu tun haben. Das beginnt mit dem Einkommen der Familie und endet mit der Muttersprache im Elternhaus. In diesem Bereich spielen wir global in der vierten Liga.

Interpretiert man Begabung also mit der Möglichkeit eine bestimmte Schule zu besuchen, so fällt der Satz „Du (Schüler) gehörst nicht auf diese Schule“ auch viel leichter. Nur das dieser Satz sowohl Auftrag und Anspruch, als auch Kunde und Dienstleister verwechselt. Und im übertragenen Sinne eigentlich bedeutet: „Ich (Lehrer) gehöre in keine Schule“.

Begabungsgerecht - ein Unwort in diesem Kontext. Denn wenn man dieses Wort pädagogisch ernst nehmen will, dann existiert hierfür bereits ein Ausdruck: individuelle Förderung.

Wir leisten uns eine unverzeihliche Begabungsverwundung. Unsere Kinder kommen aufgrund des siebenjährigen Schulsystems nicht dahin, wo ihre Talente am besten wirken.

Individuelle Förderung bedeutet Annahme der überall real existierenden heterogenen Lerngruppen. Annahme der Individualität unserer Kinder. Neigungsgruppen ja, Schularten nein. Das ist begabungsgerecht.

Wie kann es sein, dass einem mathematikbegabten Kind das Studium verwehrt wird, weil es keine Deutschbegabung hat? Oder einem Sprachbegabten, weil es keinen Zugang zur Zahlenwelt hat? Oder einem Musikbegabten..... Die Liste ist so lang wie die Anzahl der Talente, die ein Mensch haben kann. Es sind mit Sicherheit mehr als vier. Schauen wir in die Wirtschaft: Keine Firma entlässt einen Spitzencontroller nur weil er Rechtschreibfehler in seinen Berichten pro-



Mathias Kleine  
mathias.kleine@web.de

duziert. Kein Orchester seinen Sologeiger, weil er den Dreisatz nicht beherrscht. Keine Versicherung ihren Mathematiker, weil er keine Fremdsprache beherrscht. Kein Staat seinen Diplomaten, weil .....

Wir leisten uns im wahrsten Sinne des Wortes eine gigantische „Rohstoff“-verschwendung. Denn unsere größte Wirtschaftskraft, nämlich der Mensch, kommt aufgrund eines antiquierten Schulsystems nicht dahin, wo er seine Talente am besten einsetzen könnte.

Individuelle Förderung, sukzessives Arbeiten an den Stärken, Milderung der Schwächen, hierfür brauchen wir keine Schularten. Eine reicht völlig aus. Jedes Kind bringt seine Talente in die Gemeinschaft ein. Und jedes Kind hat Talente. Dann entfällt auch die leidige Diskussion der Ziffernnoten. Die Beschreibung der Talente, das Aufzeigen des Weges aus der Schwäche. Das ist gerechte Beurteilung. Und das Ende der Demütigung.

Individuelle Förderung fällt allerdings auch nicht vom Himmel. Hierfür bedarf es vielfältiger Voraussetzungen.

Dazu bedarf es entsprechend aus- oder fortgebildetes Personal, Klassengrößen die vertretbar sind. Und es bedarf tatsächlicher Führung vor Ort, die mit den entsprechenden Befugnissen und dem „gewusst wie“ ausgestattet sind.

Dazu bedarf es der Rückbesinnung wer in der Schule für wen eigentlich da ist. Sind es die Schüler für die Lehrer? Oder die Lehrer für die Verbände? Oder umgekehrt?

Vielfalt statt Einfalt. Fördern statt sieben! Nur so haben unser Land und unsere Kinder in der Zukunft eine Chance! Es wird Zeit, dass ihnen diese gegeben wird!

Mathias Kleine

# Kompetenzorientierter Unterricht – was ändert sich?

Unter dem Titel „Kompetenzorientierter Unterricht“ und im Auftrag der Kultusministerkonferenz arbeiten momentan eine Vielzahl von Fachleuten an neuen Unterrichtskonzepten, neuen Materialien und neuen Bewertungskriterien für Leistungsnachweise in bundesdeutschen Schulen. Nach und nach werden sich dadurch der Unterrichtsalltag und die Vorstellung von gelingendem Lernen deutlich ändern.

Spätestens die Ergebnisse der internationalen Schulleistungsvergleichsstudien TIMSS und PISA zeigten deutlich, dass Deutschland bei den Leistungen der Schülerinnen und Schüler teilweise unter dem Durchschnitt vergleichbarer Länder liegt. Der dadurch entstandene Bildungsschock hat die wissenschaftliche Diskussion über das richtige Lernen befeuert und einige scheinbar ewig gültige Wahrheiten hinweggefegt. Zunehmend ist nicht mehr das mühsam eingepackte, passive Faktenwissen gefragt, sondern Kompetenzen sollen erworben werden. Lernen soll zu Können führen.

Neuere Unterrichtsforschung und vor allem die Erkenntnisse der Neurobiologie fordern längst einen Unterricht, der sich am individuellen Lernprozess von Schülerinnen und Schülern orientiert.

Die Politik hat inzwischen darauf reagiert. So hat die Kultusministerkonferenz mittlerweile bundesweit gültige Bildungsstandards eingeführt, die definieren, über welche Kompetenzen Lernende in einem bestimmten Unterrichtsfach und einer bestimmten Jahrgangsstufe verfügen sollten.

Warum sind traditionelle Unterrichtsangebote oft so ineffektiv?

Traditioneller Schulunterricht stößt beim Aufbau von Handlungskompetenzen schnell an seine Grenzen. Zahlreiche wissenschaftliche Studien dokumentieren dies unter dem Stichwort des „trägen Wissens“. Auch nach langer Ausbildung mangelt es den Lernenden häufig an elementaren Handlungskompetenzen, um berufliche Aufgaben und Situationen kompetent zu meistern.

In der Wissenschaft besteht zunehmend Eignigkeit darüber, dass die Ursachen für dieses „träge Wissen“ vor allem in der Art des



Millionen Experten wissen alles über Fußball

Unterrichts zu finden sind. Ein Merkmal dieses Unterrichts ist, dass dieser sich typischerweise an den Strukturen bestehender fachlicher Disziplinen orientiert. Ziel ist die Weitergabe feststehender, logisch gegliederter und hierarchisch strukturierter Wissensbestände. Dabei werden die Inhalte reduziert, zerlegt, vereinfacht und oft in abstrakten, kontextunabhängigen Bruchstücken gelehrt.

Die Lernenden erhalten oft nur wenig Gelegenheit, anhand komplexer Fälle und realitätsnaher Probleme ihre Urteilsfähigkeit zu trainieren und das Theoriewissen in praktischen Situationen anzuwenden.

**Merkmale kompetenzorientierter Unterrichtsangebote**

Bei diesem Ansatz wird „Wissen“ nicht als ein Gegenstand, sondern als ein Produkt einer individuellen Konstruktionsleistung angesehen. „Lernen“ ist kein Wissenstransport, sondern ein aktiver, konstruktiver, an Arbeitssituationen gebundener und sozialer Prozess. Dieser Prozess benötigt die Eigenaktivität des Lernenden, zusätzlich ist aber auch die Anleitung und Unterstützung durch Lehrende unabdingbar.

---

Kompetenz ist nicht gleich Wissen;

Kompetenz ist gleich Können

---

**Lernen an authentischen Aufgaben**

Zunächst braucht es regelmäßig sogenannte „authentische“ Lernsituationen, die die Lernenden vor eine zu lösende Aufgabe oder vor einen Widerspruch stellen. Kompetenzen entwickeln sich während eines langen Lernprozesses und über verschiedene Entwicklungsstufen hinweg. Hilfreich ist, wenn die Lernsituation mit Alltagswissen oder „altem“ Fachwissen in Zusammenhang gebracht werden kann. Die Lernenden bringen ihren momentanen Lernstand ein und bekommen Gelegenheit, Fehler zu machen. Im Unterricht werden diese dann konstruktiv genutzt. Beim Lösen der Aufgaben bekommen die Lernenden somit Gelegenheit, die neu erworbenen Fähigkeiten einzusetzen. Die Fähigkeit wird zur Kompetenz, wenn sie



Nur wenige können Fußball spielen

zukünftig immer wieder eingesetzt wird. Konsequenterweise braucht ein solcher Unterricht nicht mehr nach Fächern strukturiert sein, da die spätere Berufs- und Lebenswelt sich auch nicht in Fächer unterteilen lässt. Stattdessen müssen die Lernenden die geforderten Kompetenzen in „Lernfeldern“ erwerben, die sich an konkreten Aufgabenstellungen und Handlungsabläufen orientieren.

**Unterstützung durch Lehrpersonen**

Ein Lernarrangement, das ein „Lernen in authentischen Handlungssituationen“ ermöglicht, birgt immer auch eine Gefahr der Überforderung für die Lernenden. In Studien zum Lernen in komplexen Lernumgebungen zeigte sich, dass Lernende mit der Komplexität einer Arbeitssituation kognitiv schnell überfordert sind, wenn keine Hilfsmittel zur Strukturierung und Problembewältigung präsentiert werden. Daher sind Maßnahmen zur Unterstützung notwendig, die dafür sorgen, dass die Lernenden mit der komplexen Lernsituation nicht überfordert werden. Pädagogisch gut ausgebildete Lehrpersonen können diesen Prozess vielfältig unterstützen: durch Vorführen durch den Experten, Aktivierung des relevanten Vorwissens, Vermittlung von Strategien, die für die Aufgabenbearbeitung hilfreich sind, Unterstützung bei inhaltlichen Aspekten, indem z. B. aufgabenrelevante Konzepte geklärt oder strukturiert werden u.v.m.

**Soziales Lernen**

Kompetenzorientierte Ansätze des Lernens betonen, dass Lernen kein ausschließlich individueller Vorgang ist, sondern immer auch soziale Aspekte beinhaltet. Eines der Hauptpostulate ist, dass Wissen erst im sozialen

Austausch und in der erfolgreichen Anwendung innerhalb eines sozialen Settings entsteht. Für einen kompetenzorientierten Unterricht heißt das, dass Lernen nicht nur als individueller Prozess erfolgen sollte, sondern dass gemeinsames Arbeiten und Lernen von Lernenden und Experten einen wesentlichen Bestandteil der Lernprozesse ausmachen sollte. Das soziale Lernen muss in möglichst viele Lernphasen integriert sein, in der Minimalvariante als strukturierte Gruppenarbeit, in der Luxusausführung als selbstlernende Klassengemeinschaft.

#### Einsatz von Werkzeugen und Informationen

Kompetenzorientierter Unterricht zeichnet sich dadurch aus, dass die Lernenden den Umgang mit Arbeitsinstrumenten und Werkzeugen im authentischen Kontext erlernen und durch regelmäßiges Training Routinen aufbauen. Arbeitsinstrumente sind alle Arten von Hilfsmittel für die Lernenden, welche diese prinzipiell auch in ihrer späteren beruflichen Praxis einsetzen werden. Anstatt im Unterricht allgemeine Prinzipien, Theorien oder Leitlinien zu präsentieren, erhalten die Lernenden praktische Anleitungen, wie sie gestellte Aufgaben kompetent meistern können.

#### Lernen aus Fehlern

Lernen ist kein Wissenstransport, sondern eine aktive Konstruktionsleistung des Lernenden. Ohne vorhandenes Vorwissen, den individuellen Erfahrungs- und Wissenshintergrund und eigene Interpretationen kann Lernen überhaupt nicht stattfinden. Für die Gestaltung von Lernangeboten bedeutet dies, dass es wichtig ist, auf allen Stufen des Lernprozesses die Selbstreflexion zu fördern. Fehler sind somit keine Störungen, sondern dienen häufig als Schlüssel zu einem tieferen Verständnis. Für Lehrerinnen und Lehrer wird damit die Nachbereitung von Unterricht ebenso bedeutsam wie die Vorbereitung.

#### Übungen und Training

Um Handlungsroutinen aufzubauen, ohne die kompetentes Handeln im späteren Berufsalltag nicht möglich ist, müssen die Lernenden üben und trainieren („Übung macht den Meister“). Soll nicht nur theoretisches Wissen, sondern Handlungswissen vermittelt werden, muss das zeitliche Verhältnis von Wissensvermittlung und Anwendung und Training bei zirka 4:1 oder 6:1 liegen.

**Fazit:** Ein kompetenzorientierter Unterricht zielt darauf ab, Lernumgebungen so zu gestalten, dass sie den Lernenden eine intensive, aktive, selbst gesteuerte kooperative Auseinandersetzung mit dem Lerngegenstand erlauben. Nicht nur Wissen, sondern das Können ist dabei zentral.

Helmut Riedl

helmut-riedl@web.de

## KMK-Projekt for.mat: Materialien und Konzepte für die Unterrichtsentwicklung

Herr Klinger, Rheinland-Pfalz war federführend bei for.mat, einem Projekt, bei dem fachbezogene Materialien und Konzepte für die kompetenzorientierte Unterrichtsentwicklung erarbeitet worden sind. In welchen Schritten kommen die Neuerungen jetzt in die Schule?

„Die entwickelten Materialien und Konzepte sind als Angebot für Fachkonferenzen, für die Verwendung durch Beratungskräfte oder in der Lehrerfortbildung konzipiert. Sie stehen ab Juni in gedruckter Form und bereits heute als online- Angebot zur Verfügung. (<http://www.kmk-format.de/>). Zur Verbreitung findet vom 9.-10.Juni 2009 eine große Transfertagung im IFB Speyer statt. Hier sind alle Personengruppen eingeladen, die für den Transfer in die Praxis eine Funktion haben, z.B. Fach- und Schulentwicklungsmoderatoren, Fachberater, Fachleiter, Referenten aus Serviceinstituten, dem MBWJK und der ADD. Diese Kolleginnen und Kollegen werden umfassend mit den Konzeptionen und Materialien vertraut gemacht und haben auch die Gelegenheit zur Erprobung und Diskussion mit den Entwicklern. Gemeinsam werden dann Strategien und Maßnahmen für den Transfer diskutiert. Die ersten Schritte haben schon stattgefunden. So verwenden etwa die Moderatorengruppen die Materialien bei Studientagen und Fachgruppensitzungen. Auch in der Lehrerfortbildung oder im Rahmen von Schulleitertagungen u.ä. werden die Materialien eingesetzt.“

Welche Vorteile hat kompetenzorientierter Unterricht für die individuelle Förderung?

„Die Forderung nach einem stärker individualisierenden Unterricht trifft die Kernaufgabe von Schule. „Gegenstand“ aller Bemühungen müssen immer die Kinder in ihrer ganz persönlichen Entwicklung sein. Hier greift Kompetenzorientierung. Kompetenzen beschreiben nämlich, was ein Kind kann. Kompetenzorientierung ernst genommen bedeutet demnach, ich muss als Lehrkraft Sorge tragen und Gelegenheit geben, dass Kompetenzentwicklung möglich wird. Dazu gehört, sich der Erfolge zu versichern und ggf. umzusteuern. Im Gegensatz zu einem lehrzielorientierten Vorgehen ist das Ergebnis von Unterricht, das kompetente Kind, also viel stärker im Fokus der Bemühungen. Die Tatsache, dass Kompetenzen ein Persönlichkeitsmerkmal sind, führt manchmal trotzdem dazu, dass etwa empirische Unterrichtsforschung oder Bildungsmonitoring die Kompetenzdefinitionen in den Standards



Udo Klinger, IFB Speyer

zur Grundlage nehmen, um den Blick auf Klassen, Schulen oder ganze Bildungssysteme zu richten. Hier tritt das Individuum zurück. Allerdings gibt es Bemühungen, die Erkenntnisse aus solchen Untersuchungen wieder auf der individuellen Ebene fruchtbar einfließen zu lassen.“

Wie lange wird es dauern, bis der neue Unterricht in den rheinland-pfälzischen Schulen ankommt?

„Erfahrungsgemäß brauchen Entwicklungen Zeit. Dazu kommt, dass in der Regel nicht einfach ein altes Modell gegen ein neues ausgetauscht wird. Es ist auch die Frage, was nun wirklich neu ist. Vielmehr gewinnen einzelne Aspekte stärker an Bedeutung andere treten in den Hintergrund. Als Beispiel kann der Frontalunterricht dienen. Er tritt immer stärker zurück und macht handlungsorientiertem Unterricht Platz, ein Prozess der sich über Jahre hinzieht und bei dem noch nicht klar ist, wo das Optimum liegt, welches der erwünschte stabile Endzustand ist. In diesem Sinne wird kompetenzorientierter Unterricht immer stärker - befördert durch eine neue Lehrplangeneration, durch die Lehrerfortbildung und auch durch externe Maßnahmen vergleichender Lernstandserhebungen - die Unterrichtspraxis bestimmen. Da wo ein klarer Schnitt erfolgt, etwa bei der Einführung eines neuen, integrierten Faches Naturwissenschaften, kann man natürlich die Aufbruchsstimmung nutzen, um von vorne herein die Weichen deutlich für eine Kompetenzorientierung zu stellen. Allerdings muss auch hier das „Neue“ erst einmal bei jeder einzelnen Lehrkraft angekommen und zum integralen Bestandteil ihrer Profession geworden sein“.

Mit Udo Klinger, IFB Speyer, sprach Helmut Riedl, LEB

# Kleine Klassen ist gleich guter Unterricht?

Eltern sammeln Unterschriften für kleinere Klassen. Politik weist auf Lehrermangel und leere Kassen hin. – Sind kleine Klassen die Ultima Ratio für besseren Unterricht und die Bedingung für die Ankunft von individueller Förderung im Klassenzimmer? Ein differenzierter Blick lohnt sich.

Wir kennen sie alle, die von Lehrerverbänden, Schülervertretungen und Eltern vorgebrachte Forderung nach Klassengrößen von maximal 20 Kindern. Innerhalb der OECD liegt Deutschland dabei mit 24 Kindern pro Klasse im Schnitt. In Rheinland-Pfalz gilt im Schuljahr 2008/09 für alle Schularten ein Schnitt von 22,1 pro Klasse. Der liegt auf den ersten Blick nah an der geforderten Grenze. Betrachtet man jedoch die einzelnen Schularten, ergibt sich ein anderes Bild: in den Mittelwert fließen die Schülerzahlen aller Schularten ein, von der Förderschule bis zum Gymnasium. Wären wir vor Ort tatsächlich bei 22 Kindern pro Klasse, wäre diese Diskussion längst verstummt.

Was bedeuten Klassengrößen tatsächlich für die individuelle Förderung und/oder guten Unterricht? Große Klassen sind beispielsweise Schuld an der räumlichen Enge, hoher Lärmbelastung, fehlendem individuellen Feedback und Unterstützung einzelner SchülerInnen. Sie lassen kaum Redezeit pro SchülerIn zu, vor allem im Fremdsprachenunterricht und sind Ursache für fehlende Motivation von Lehrenden und Lernenden. Nur Wenige befassen sich mit Pluspunkten von größeren Klassen. So haben SchülerInnen dort größere Chancen Gleichgesinnte zu finden, können einfacher Gruppen bilden und werden als Sozialgruppe besser durchmischt. Zusätzlich ermöglichen sie unterschiedliche und vielfältigere Meinungsbildungsprozesse sowie selbständiges Arbeiten.

Grit im Brahm stellt die Ergebnisse nationaler und internationaler Studien über den Zusammenhang zwischen Klassengröße und Bildungserfolg in einem Artikel zusammen. Besondere Aufmerksamkeit erregt dabei die amerikanische Studie STAR (Student Teacher Achievement Ratio, Tennessee 1985 – 1989) mit jährlich 6.500 SchülerInnen aus ca. 330 Klassen und 80 Schulen, die zufällig auf Klassen mit 13 – 17 Kindern oder reguläre Klassen mit 22 – 25 Kinder verteilt waren. Eine zusätzliche Klasse mit 22 – 25 Kindern und einer zusätzlichen Unterstützungskraft wurde in einer dritten Gruppe beobachtet.

In den Klassen mit 13 – 17 Kindern waren die Effekte für jüngere Kinder unerwartet positiv. Vorausgesetzt, die kleine Klasse war eher Bestandteil des Schulalltags denn Ausnahme. Ein leistungssteigernder Effekt war bis in Jahrgang 7 messbar, wenn die Klein-

gruppenarbeit in der Vorschule begonnen hatte und 3 bis 4 Jahre andauerte. Anschließend war die Klassengröße nicht mehr von zentraler Bedeutung.

Die positiven Effekte wurden vor allem bei Kindern ethnischer Minderheiten und aus sozialen Brennpunkten beobachtet. Ihre Leistungen in Mathematik und Lesen verbesserten sich nachhaltig und deutlich stärker als bei Kindern aus bildungsnahen Elternhäusern. Klassenwiederholungen sanken, ähnlich wie Disziplinprobleme und Drop-out-Quoten. Dafür gingen mehr Kinder auf weiterführende Schulen.

Die Münchner SCHOLASTIK-Studie (3. und 4. Klassen, 1997) beleuchtete die Wirkungen der Klassengrößen auf den Unterrichtsprozess. Helmke und Weinert interpretieren die Ergebnisse so, dass in größeren Klassen ein höherer Strukturierungsgrad, ein effizienteres Klassenmanagement sowie eine aktive Unterstützung und Kontrolle durch die Lehrkraft wirksam wird. Sie sind gezwungen Unterricht intensiver vorzubereiten und konzentrierter durchzuführen. Auch die rheinlandpfälzische MARKUS-Studie (2002, Mathematikfähigkeit in Jahrgangsstufe 8, alle Schularten) wollte u.a. herausfinden, welche Bedingungen Lernen erschweren – zu große Klassen sind es danach nicht.

Überschätzen Eltern die positive Wirkung von kleinen Klassen? Wohl eher ja, wenn sie davon ausgehen, dass kleinere Klassen automatisch besseren Unterricht zur Folge haben. Diese sind nur dann ein Vorteil, wenn es Lehrkräften gelingt, die Chancen kleiner Lerngruppen mit angepassten Unterrichtsmethoden zu nutzen. Automatisch geht hier gar nichts!

Fest steht, dass Lehrkräfte kleinere Klassen fordern. „In allen Belastungsstudien zur Lehrarbeit spielt der Faktor „Klassengröße“ eine zentrale Rolle. ...Die Klassenstärke rangiert... ganz oben... auf der Skala... nach „Verhalten schwieriger Schüler“ und noch vor der Höhe der zu erteilenden Stundenzahl.“ Soweit ein Zitat aus einer GEW-Information von Marianne Demmer zum Thema.

Die Ergebnisse der Studien sprechen eine eindeutige Sprache: Bei knappen finanziellen Ressourcen müssen die Investitionen in die Frühförderung der Kleinen gelenkt werden, dort speziell in Kita-Gruppen und Grundschulklassen bis maximal 17 Kinder (siehe STAR) über mindestens 3 bis 4 Jahre. Sollten die Mittel für eine solche Versorgung flächendeckend nicht reichen, müssen Kinder in besonders schwierigen Lebenssituationen stärker berücksichtigt werden. BildungsökonomInnen betonen immer wieder,



dass Investitionen in früh ansetzende Fördermaßnahmen der ganzen Gesellschaft zugute kommen. Die renommierte „Perry Preschool“-Studie hat dies eindrücklich nachgewiesen. Kinder aus bildungsfernen Elternhäusern, die so gefördert wurden, besuchten später öfter die Highschool, verdienten mehr und wurden seltener von Sozialhilfe abhängig oder kriminell als andere Kinder mit ähnlichen Voraussetzungen. Zusätzlich gab es 50% weniger Teenagerschwangerschaften und einen starken Rückgang von ungewollten Schwangerschaften in der Testgruppe. Die damit in Zusammenhang stehenden zahlreichen, schwerwiegenden wirtschaftlichen und sozialen Folgen für Mädchen und Frauen wurden vermieden.

**Fazit der Studie:** Jeder Dollar, der in die Frühförderung investiert wird, zahlt sich für die Gesellschaft 5-fach aus. Eine praktisch risikolose Rendite, die man am heutigen Finanzmarkt lange suchen muss.

Gabriele Weindel-Güdemann  
eMail: gabw@g-t-online.de

Zum Weiterlesen:

„Die Klassengröße hat keine Auswirkung auf die Unterrichtsqualität.“ Friedrich Naumann Stiftung, <http://mythen.virtuelle-akademie.fnst.de>;  
Im Brahm, Grit: „Klassengröße: eine wichtige Variable von Schule und Unterricht?“, <http://bildungsforschung.org>;  
Helmke, A., Weinert, F.: Unterrichtsqualität und Leistungsentwicklung – Ergebnisse aus dem SCHOLASTIK-Projekt. In: Weinert, F., Helmke, A. (Hrsg.): Entwicklung im Grundschulalter. Weinheim: Beltz 1997;  
Helmke, A., Jäger, R.S. (Hrsg.): Das Projekt Markus, Verlag empirische Pädagogik, Landau 2002;  
Demmer, Marianne: „Kleine Klasse“, Die GEW informiert, April 2006;  
Perry Preschool: <http://www.highscope.org/Content.asp?ContentId=3>;

# Im Zentrum steht das Kind

Die Arbeit des Deutschen Kinderschutzbundes zum Wohle von Kindern und ihren Familien in Rheinland-Pfalz

Stoppt Gewalt gegen Kinder! – Wer wir sind

Der Deutsche Kinderschutzbund (DKSB) setzt sich für die Rechte und Interessen von Mädchen und Jungen und ihren Familien ein. Er wurde 1953 von einem Arzt in Hamburg gegründet. Als dieser Arzt in seiner Praxis immer wieder Kinder behandeln muss, die geschlagen wurden, entschloss er sich, den Kinderschutzbund ins Leben zu rufen. Der gliedert sich in einen Bundesverband mit Sitz in Berlin, 16 Landesverbände und über 420 Ortsverbände, die gemeinsam für eine kinderfreundlichere Gesellschaft eintreten. Mit 50.000 Mitgliedern ist der DKSB der größte Verband in Deutschland, der die Interessen von Kindern und Jugendlichen vertritt.

Kinderfreundliche Gesetze – Was wir wollen

Der DKSB hat sich zum Ziel gesetzt, dass alle Menschen die Kinderrechte kennen und beachten sollen. Er möchte erreichen, dass Kinder und Jugendliche in allen Lebensbereichen mehr Mitsprache, mehr Mitbestimmung-, und mehr Gestaltungsmöglichkeiten erhalten. Grundlage seines Handelns ist die UN-Kinderrechtskonvention und das Kinder- und Jugendhilfegesetz (KJHG). Deshalb beobachtet der Verband ganz genau, ob PolitikerInnen kinderfreundliche Gesetze und Verordnungen machen. Wenn nicht, treffen sich Vertreter des DKSB mit Politikern des Bundestags und versuchen sie davon zu überzeugen, dass sie eine kinderfreundlichere Politik machen müssen. Und Vertreter derer Landesverbände machen gegenüber den PolitikerInnen der Länderparlamente deutlich, wie sie kinder- und familienfreundlichere Gesetze erlassen können. Auch die Ortsverbände tragen durch vielfältige Aktionen und Projekte dazu bei, die Kinderrechte bekannter zu machen. Sie helfen Kindern ganz konkret vor Ort dabei, ihre Rechte zu verwirklichen.

Schon gelesen, gehört oder gesehen? – Wer sich in Rheinland-Pfalz für Sie einsetzt  
Der DKSB Landesverband Rheinland-Pfalz ist ein Service-Center für die Vereine des DKSB vor Ort und unterstützt sie bei ihren vielfältigen Beratungs- und Hilfsangeboten. Besonders wichtig ist es dem Landesver-

band, die Anliegen von Kindern und Jugendlichen sowohl an die politischen Ebenen als auch an möglichst viele Menschen heranzutragen. So arbeitet der DKSB Landesverband mit anderen Verbänden, Vereinen und Gruppen, z. B. den Medien, den Kirchen oder der Wirtschaft zusammen, um die Lobby für Kinder und ihre Familien zu verstärken

An 23 Orten für Kinder und Eltern präsent – Ihre Partner vor Ort

Der DKSB hilft Kindern und ihren Eltern aber auch ganz konkret. Deshalb gibt es an 23 Orten in Rheinland-Pfalz einen Orts- und/oder Kreisverband des Kinderschutzbundes, an den sich Eltern und Kinder direkt wenden können. Dort findet man kompetente Fachleute, die anonym und vertraulich beraten.

Das Angebotsspektrum reicht weit:

- Beratung, z. B.
  - Erziehungsberatung
  - Trennungs- und Scheidungsberatung
  - Umgangsberatung
  - Elterntelefon und Kinder- und Jugendtelefon
  - Beratung zu Konflikten in der Schule (Mobbing etc.)
- Diagnostik und Therapie, z. B.
  - Lern- und Leistungsdiagnostik bei Leseschreibschwäche oder Dyskalkulie, AD(H)S
- Familienbildung, z. B.
  - Elternkurs „Starke Eltern – starke Kinder®“
  - Kurs „Auf den Anfang kommt es an“
- Offene Angebote
  - Spiel-, Freizeit- und Ferienangebote für Kinder
- Niedrigschwellige Angebote
  - Second-Hand-Kleidung oder -spielzeug

und anderes mehr.

Die Angebote sind teils kostenfrei, teils gegen eine Gebühr durchzuführen. Die Adressen der Ortsverbände sind zu finden über: [www.kinderschutzbund-rlp.de](http://www.kinderschutzbund-rlp.de). Den Landesverband erreichen Sie unter: [www.kinderschutzbund-rlp.de](http://www.kinderschutzbund-rlp.de) oder Tel. 063 41 – 888 00.

Dr. Iris Geißler-Eulenbach

Geschäftsführerin des DKSB Landesverbandes RLP e. V.

## Leserbrief

Gedanken zu Artikel: „Zur Funktion von Noten“ von Gabriele Weindel-Güdemann, Elternzeitung des LEB Rheinland-Pfalz, Ausgabe 1/09, Seite 6

Unser Sohn ist im dritten Schuljahr. Nun haben wir in diesem Jahr die neue Zeugnisversion erhalten in Form einer Verbalbeurteilung in Kombination mit Ziffernnoten. Sehr ausführlich, zwei eng beschriebene Seiten. Ich gebe zu, ich war froh, an den Noten doch wenigstens erkennen zu können, wie ich den Gesamteindruck nun verstehen kann/soll.

Schule soll Wissen vermitteln und die Kinder auf die Anforderungen des Lebens vorbereiten. Sicherlich kann ein Kind durch schlechte Schulnoten entmutigt werden, was eine Motivation zum Lernen geradezu verhindern kann.

Andererseits ist eine Leistungsbeurteilung nötig, auch um einem Kind gezielt bei Schwächen helfen zu können. Dazu gehören neben vielen anderen Möglichkeiten auch Tests, die dem/r Lehrer/in zeigen sollten, wo noch Förderbedarf besteht. Und genau hier liegt für mich der entscheidende Punkt: ich sehe nicht die Noten oder eine andere Art der Leistungsbeurteilung als Problem an, sondern den Umgang damit. Eine Beurteilung sollte nicht eine herablassende persönliche Bewertung zur Folge haben, sondern es sollte ein Hinweis auf Fähigkeiten und Förderbedarf darstellen. Die Grundvoraussetzung dafür, dass Kinder durch Beurteilung ihrer schulischen Leistung nicht entmutigt werden, ist ein konstruktiver Umgang mit Bewertungen. Das gilt übrigens auch für uns Eltern.

Individueller Unterricht bzw. Fördern bedeutet heute auch Fordern. In den 70er und 80er Jahren war es jedoch leider so, dass Lehrer, die Noten ablehnten, es häufig auch ablehnten, zu fordern. Kinder, die eine sehr schnelle Auffassungsgabe hatten, waren dadurch gelangweilt. In dieser Zeit sind wir heutigen Eltern zur Schule gegangen. Wen wundert es da, dass wir Eltern heute so skeptisch gegenüber notenfreier Leistungsbeurteilung sind?

Renate Bouwers

Schulelternsprecherin Grundschule Koblenz-Niederberg

# Nehmt die Hände aus den Hosentaschen!

Gabriele Weindel-Güdemann verabschiedet



Landeselternsprecher Esser verabschiedet seine Stellvertreterin auf der Klausurtagung des Landeselternbeirats am 8./9. Mai in Trier

Ihre dritte Amtsperiode im Landeselternbeirat kann Gabriele Weindel-Güdemann nicht beenden, da Ihre Jüngsten gerade mit dem Abitur in der Tasche die Schule verlassen haben. Die Mutter von drei Töchtern und einem Sohn hat von Anfang an mit angepackt, zunächst im Kindergarten, dann im SEB einer Speyerer Grundschule und zuletzt als Schulelternsprecherin des Friedrich-Magnus-Schwerd-Gymnasiums.

„Ich wusste, dass Schule einen großen Teil unseres Lebens bestimmen würde und habe die Konsequenzen gezogen. Ich wollte Einfluss auf die Schulen meiner Kinder nehmen, denn nicht alles hat mir gefallen.“ Und nicht



G. Weindel-Güdemann weiß, wo es lang geht!

alles lässt sich vor Ort bewerkstelligen. So war der Sprung in die Elternarbeit auf Landesebene im Jahr 2001 nur folgerichtig. Dort hat sie seit 2001 die Gymnasialeltern aus dem Bezirk Neustadt vertreten, aber sie verstand sich nie als Interessenvertreterin einer Schulart, sondern hatte immer alle Schülerinnen und Schüler im Blick.

Mitte 2003 wurde sie zur stellvertretenden Landeselternsprecherin gewählt und stand seither in der zweiten Reihe - aber nie im Schatten anderer. Sie genießt große Achtung innerhalb und außerhalb des Gremiums für ihre enorme Kompetenz in schulischen und bildungspolitischen Sachfragen. „Ich kann behaupten, dass ich in der Zeit, als meine Kinder zur Schule gingen, so viel gelernt habe, wie sonst nirgends.“ Sie wurde zur Expertin für PISA, IGLU und VERA, für Qualitätsmanagement und interne sowie externe Evaluation. Sie entwickelte den Leitfaden für das Lehrer-Schüler-Eltern-Gespräch und das neue Konzept für die Elternfortbildung mit. Die Elternzeitung bereicherte sie durch zahlreiche informative Beiträge. Sie beeinflusste die Diskussionen und Positionen im Landeselternbeirat maßgeblich. „Jungs, nehmt mal die Hände aus den Hosentaschen,“ mahnte sie bei einer kooperativen Übung. Sie setzt sich immer voll und ganz für ihre Ziele ein, mit Herz, Hand und Verstand. Leidenschaftlich eben.

Dass Eltern und Elternvertreter als Partner von Schule ernst genommen und auf „Augenhöhe“ behandelt werden, ist ihr ein wichtiges Anliegen. Daher scheute sie keine Mühe, Fortbildungsangebote für Eltern zu entwickeln, damit die sich fit machen können für die Arbeit in der Elternvertretung.

Eine gute Bildung und Ausbildung und dass dabei kein Kind zurückgelassen wird, das sind ihre Ziele und das Motiv für ihr Engagement. Sie ärgert sich darüber, wenn Veränderungen im System so lange dauern und wenn sich das Tempo der Veränderungen an Interessen ausrichtet, bei denen nicht das Wohl unserer Kinder im Zentrum steht.

Veränderungen hält sie für notwendig, auch wenn sie dauern. Sie fordert eine bessere individuelle Förderung und längeres gemeinsames Lernen. „Ich erwarte eine Umgestaltung unseres Schulsystems, die sicherstellt, dass jedes Kind seine Entwicklungsmöglichkeiten ausschöpfen kann. Damit endlich Schluss ist mit der dramatischen Diskriminierung von aussortierten Talenten.“

Gabriele Weindel-Güdemann hinterlässt nicht nur eine riesengroße Lücke im Landeselternbeirat. Vor allem hinterlässt sie das neue Elternfortbildungskonzept, vier Fortbildungsblöcke zu vier Themen. Ein ganzes Expertenteam führt durch diese Veranstaltungen und bringt seine unterschiedlichen Sichtweisen ein. Der Landeselternbeirat ist



Leicht fällt der Abschied nicht!

deshalb erleichtert, dass Gabriele Weindel-Güdemann auch zukünftig am Elternfortbildungsprogramm mitarbeitet: dann im Auftrag des Instituts für schulische Fortbildung in Speyer. Es ist einfach beruhigend zu wissen, dass die rheinland-pfälzische Elternvertretung nicht ganz auf ihre Fachkenntnisse verzichten muss.

Uns bleibt ein Dankeschön für die geleistete Arbeit, das von Herzen kommt. Wir wünschen ihr neue Betätigungsfelder für ihre schier unerschöpfliche Energie.

Marie-Charlotte Opper-Scholz  
marie-charlotte.opper-scholz@mbwjk.rlp.de

# Für ein inklusives Schulsystem

Die Neuen im Vorstand des Landeselternbeirats



Barbara Appel  
barbara.appel@t-online.de

Neue stellvertretende Landeselternsprecherin wurde Barbara Appel. Sie ist als Vertreterin der Förderschulen schon in der zweiten Amtsperiode im LEB. Besonders am Herzen liegen ihr die Bildung und Ausbildung der beeinträchtigten Schülerinnen und Schüler. Im März 2009 hat die Bundesrepublik Deutschland die UN-Konvention über

die Rechte von Menschen mit Behinderungen ratifiziert. Im Artikel 24 wird das Recht auf „inclusive education“ verankert. „Das muss auch für das rheinland-pfälzische Schulsystem Folgen haben“ findet Barbara Appel. Sie fordert das Recht für beeinträchtigte Kinder und Jugendliche in Rheinland-Pfalz, eine Regelschule zu besuchen, und die freie Schulwahl der Eltern. Der Ausbau der Schwerpunktschulen käme nicht nur den beeinträchtigten SchülerInnen und Schülern zu gute, sondern führt über den bewussten Umgang mit Heterogenität in den Klassen zu mehr individueller Förderung. Davon ist die Mutter von drei Kindern, die als Betriebswirtin des Handwerks im Familienbetrieb in Neustadt arbeitet, fest überzeugt.

Für Inklusion statt bloßer Integration steht auch Fatima Khelif-Galvez-Kügler, die als Beisitzerin in den Vorstand des Landeselternbeirats nachgewählt wurde. Sie ist es leid, dass ein Migrationshintergrund immer noch in erster Linie für Probleme und Defizite steht. „Ob mit oder ohne Migrationshintergrund, ob mit oder ohne Beeinträchtigung, alle Kinder und Jugendlichen sollten in unseren Schulen individuell gefördert werden“, findet die Tochter einer spanischen Mutter und eines algerischen Vaters. Sie ist



Fatima Khelif-Galvez-Kügler  
fatima-kuegler@web.de

selbst Mutter von drei Kindern und arbeitet als Erzieherin in Landau.

Als Vertreterin für die Gymnasien im Bezirk Neustadt ist Eva Bouffleur in den LEB nachgerückt.

Marie-Charlotte Opper-Scholz  
marie-charlotte.opper-scholz@mbwjk.rlp.de

## Einrichten von Steuerungsgruppen bei der Weiterentwicklung zur Realschule plus

Alle Schulen, die auf dem Weg zu einer neuen Realschule plus sind, haben eine Steuerungsgruppe RS+ einzurichten, die diesen Prozess vorbereiten soll – so jedenfalls lautet eine Vorgabe von der Stabsstelle Schulstrukturentwicklung im MBWJK. Die Mitglieder der Steuerungsgruppe (im folgenden StGr abgekürzt) werden durch die Gesamtkonferenzen der beteiligten Schulen legitimiert, sie ist auch unabhängig von der Zahl der am Einrichtungsprozess beteiligten Schulen zu bilden.

Für die Steuerungsgruppe gilt:

- Alle schulischen Beteiligten sind vertreten, d. h. also auch die Eltern!
- Den Vorsitz übernimmt die Schulleiterin/der Schulleiter, bei mehreren beteiligten Schulen eine/r der Schulleiter/innen nach Absprache oder auch in gemeinsamer Leitung.
- Eine Zusammenarbeit mit ADD und Schulträger ist verpflichtend.
- Auftrag und Arbeitsschwerpunkte werden durch die Gesamtkonferenz(en) legitimiert. Dieses Gremium ist regelmäßig zu unterrichten.

Des Weiteren ist ein Vorbereitungsteam für die pädagogische Arbeit in der künftigen Orientierungsstufe einzurichten und das Qualitätsprogramm zu einem Schulkonzept Realschule plus fortzuschreiben. Damit einher geht auch eine veränderte Außendarstellung der bisherigen Schule(n) und ein gemeinsamer Schulelternbeirat – wichtig für Homepage, zukünftige Informationsabende, Elterngespräche usw.

Das Vorbereitungsteam sollte bevorzugt aus Lehrkräften gebildet werden, die später den Startjahrgang als Team, als Klassenleitung oder Fachlehrer/innen übernehmen. Auch hier sind Schüler und Eltern zu beteiligen! Als weitere Arbeitsgebiete bieten sich die Erstellung eines Fort- und Weiterbildungskonzeptes sowie die Entwicklung und Koordination von Förderkonzepten an, wie z.B. Umgang mit Heterogenität, Differenzierung, Organisationsform, Profilbildung, Bildung von Teamstrukturen im Kollegium um nur einige zu nennen.

Die Elternvertretungen der infrage kommenden Schulen sollten sehr darauf achten, dass sie frühzeitig in den Entwicklungsprozess

einbezogen werden und nicht nur ganz zum Schluss, wenn die Zustimmung des SEB noch aussteht, quasi zum „Abnicken“ der getroffenen Entscheidungen „ins Boot geholt werden“.

Da die neuen Schulen verbindlich an PES (Projekt Erweiterte Selbstständigkeit) teilnehmen, sind auch hier Vorbereitungen zu treffen.

Für die notwendigen Arbeiten im Rahmen der Umsetzung der RS+ erhalten die Schulen Anrechnungstunden für das Schuljahr, in dem die Realschule plus startet, befristet für ein Jahr. Dazu gibt es ein Fortbildungsbudget von 1000,-€, weitere Budgets (z.B. PES) können ebenfalls verwendet werden. Zudem ist es möglich, bereits im Vorbereitungs-jahr einen zusätzlichen Studientag zur organisatorischen und pädagogischen Vorbereitung der neuen Schule zu erhalten.

Die pädagogischen Serviceeinrichtungen des Landes unterstützen die Arbeit der Steuerungsgruppen. Elternvertretungen sollten sich nicht scheuen, bei auftretenden Fragen und Problemen den Kontakt zu suchen.

Ralf Quirbach; ralf.quirbach@gmx.de

Vorankündigung

# Landeselterntag 2009

am Samstag, den 07. November 2009; von 9:00 Uhr bis 17:00 Uhr  
im Landesmusikgymnasium Rheinland-Pfalz, Humboldtstr. 6; 56 410 Montabaur

## Thema: Individuelle Förderung

vormittags: Referat von Reinhard Kahl, Regisseur von „Treibhäuser der Zukunft“  
Diskussion mit Ministerin Doris Ahnen u.a.

nachmittags: Foren zu verschiedenen Themen  
Eingeladen sind alle Eltern und an Schule Interessierte!

## Elternfortbildung 2009

### Block 4

#### Anregungen für das Lehrer-Schüler-Eltern-Gespräch – Vorbereitungshilfe an Hand des Leitfadens

Das Tagesseminar beschäftigt sich anhand des Leitfadens intensiv mit dem Konzept des Lehrer-Schüler-Eltern-Gesprächs. Die Unterschiede zu herkömmlichen Gesprächen werden verdeutlicht und seine Vor- und Nachteile erarbeitet. Ein weiterer Schwerpunkt liegt auf der prozessorientierten Umsetzung an der eigenen Schule. Exemplarisch soll erläutert werden, wie Eltern mit organisatorisch bedingten Innovationshemmnissen umgehen können.

Teilnehmerkreis: Grundschulen/Förderschulen

12. September 2009	Speyer	IFB-Nr. 924 3001 01
12. September 2009	Boppard	IFB-Nr. 924 3001 02
12. September 2009	Saarburg	IFB-Nr. 924 3001 03

Teilnehmerkreis: Weiterführende Schulen

19. September 2009	Speyer	IFB-Nr. 924 3002 01
19. September 2009	Boppard	IFB-Nr. 924 3002 02
19. September 2009	Saarburg	IFB-Nr. 924 3002 03

### Block 1

#### Rechte und Pflichten von Eltern und Elternvertretungen/Formen der Elternarbeit

Eltern werden in diesem Kurs grundsätzlich über ihre Rechte und Pflichten in der Schule informiert. Die Strukturen der Elternarbeit in Rheinland-Pfalz werden vorgestellt und erläutert. Elternvertreterinnen und -vertreter erfahren Grundsätzliches über die Arbeit von Klassenelternsprecherinnen und Klassenelternsprechern sowie des Schulelternbeirats. Sie erhalten Tipps im Umgang mit Schulen, zur Organisation und Gestaltung von Elternabenden und Schulelternbeiratssitzungen u. v. m. Praxisnahe Beispiele helfen, Fragen zu klären und geben Anregungen für die tägliche Arbeit in der eigenen Schule.

Teilnehmerkreis: Grundschulen/Förderschulen

21. November 2009	Speyer	IFB-Nr. 924 3001 04
21. November 2009	Boppard	IFB-Nr. 924 3001 05
21. November 2009	Saarburg	IFB-Nr. 924 3001 06

Teilnehmerkreis: Weiterführende Schulen

28. November 2009	Speyer	IFB-Nr. 924 3002 04
28. November 2009	Boppard	IFB-Nr. 924 3002 05
28. November 2009	Saarburg	IFB-Nr. 924 3002 06

### Leitung der Veranstaltungen

Ein Expertenteam führt durch die Veranstaltungen. Jeweils eine Schulpyschologin oder ein Schulpyschologe des IFB, eine Vertreterin oder ein Vertreter der ADD (Schulaufsicht), eine Schulleiterin oder ein Schulleiter sowie eine erfahrene Elternvertreterin oder ein Elternvertreter (Regionalelternbeirat oder Landeselternbeirat) bringen die unterschiedlichen Sichtweisen der schulischen Professionen ein und stehen den Eltern als Ansprechpartner zur Verfügung. Der Austausch von Eltern untereinander motiviert und regt zur lokalen Netzwerkbildung an.

### Ablauf der Elternfortbildung

Die Fortbildungsveranstaltungen dauern von 09:30 Uhr bis 16:00 Uhr. Nähere Informationen zur Elternfortbildung sowie den Anmeldebogen mit genauen Terminen und Veranstaltungsorten finden Sie auf den Homepages

- des MBWJK: <http://eltern.bildung-rp.de>
- des LEB: <http://leb.bildung-rp.de> und
- des IFB: <http://ifb.bildung-rp.de>

Das Programm sowie ein Einladungsschreiben geht den Teilnehmerinnen und Teilnehmern etwa 14 Tage vor Veranstaltungsbeginn zu. Bitte beachten Sie, dass weder Fahrt- noch Verpflegungskosten übernommen werden. Die Fortbildungen selbst sind kostenfrei.

### Mögliche Anmeldeverfahren:

- Per Fax: 06232-659-120
- Per Post: IFB Speyer, Postfach 1680, 67326 Speyer
- Per Telefon: 06581-9167-10; (IFB Saarburg, Andrea Pogrzeba)
- Per Email: [andrea.pogrzeba@ifb.bildung-rp.de](mailto:andrea.pogrzeba@ifb.bildung-rp.de)

Elternfortbildung